

Zur möglichen Rezeption des Lansdowne Herakles bei der Darstellung eines keulentragenden Polynesiers in Adam Johann von Krusensterns Bericht zu seiner Weltumsegelung

Georg Schifko und Veronika Knoll

In manchen historischen Reiseberichten aus dem 18. und beginnenden 19. Jahrhundert werden die Indigenen Ozeaniens z. T. in klassizistischen Posen gezeigt, ein Umstand, der nicht nur sehr früh konstatiert, sondern gelegentlich sogar auch kritisiert wurde (Agthe 1969: 72; Schifko 2004: 582). Als eine der bekanntesten bildlichen Anlehnungen an antike Vorbilder gilt die Darstellung eines polynesischen Mannes in Adam Johann von Krusensterns Beschreibung seiner in den Jahren 1803–1806 durchgeführten Weltreise (Abb. 1).¹ Andernorts (Oettermann 1995: 31 f.; Friß 2000: 168 f.) wird darauf hingewiesen, dass in dieser Illustration des Reiseberichtes ein Einheimischer aus Nuku Hiva (Marquesas-Inseln) in der Pose von Polyklets Doryphoros gezeigt wird und diese berühmte Statue (Abb. 2) als Vorbild gedient haben soll.² Allerdings verhält sich der Polynesier nicht wie eine exakte Kopie der antiken Statue. Bei einem ersten flüchtigen Blick scheint hier eine spiegelbildliche Darstellung vorzuliegen, jedoch stellt man schnell fest, dass sich bei dem am ganzen Körper tätowierten Inselbewohner das Spielbein nicht wie beim Original auf der waffentragenden Körperseite befindet. Ebenso wird die

Lanze (*dory*)³ durch eine große, beidhändig geführte Holzkeule ersetzt. In Analogie zum Begriff “Doryphoros” kann man hier von einem “Rhopalophoros” sprechen. Der abgebildete Inselbewohner hält zudem in der linken Hand ein Netz, in dem sich möglicherweise eine Kalebasse befindet, während beim griechischen Original der rechte Arm frei herabhängt und dabei untätig ist. Die schwere Keule ist beim tätowierten Polynesier aufgeschultert, während beim Doryphoros, der einem allgemeinen Konsens nach den griechischen Helden Achill darstellt, die Waffe nicht direkt auf seiner Schulter lastet, sondern frei gehalten wird (Hafner 1997: 46, 48; Kreikenbom 1993: 105).

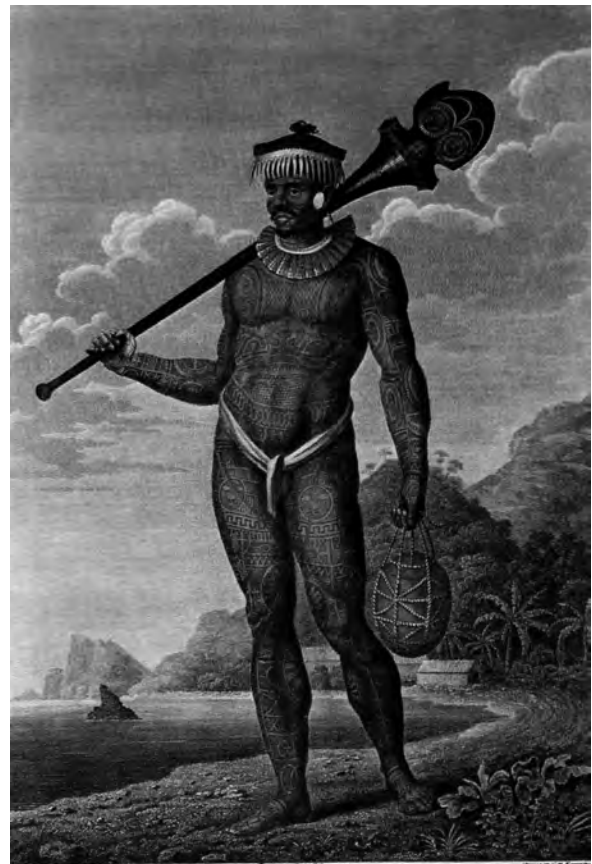


Abb. 1: Ein tätowierter Polynesier aus Nuku Hiva (Marquesas-Inseln) in klassizistischer Pose (aus Govor 2005: 59).

Nun muss es sich bei einer Antikenrezeption nicht zwingend um eine exakte Kopie des Originals handeln, vielmehr kann der Annäherungsgrad an das jeweils herangezogene Vorbild durchaus un-

1 In der deutschsprachigen Ausgabe (Krusenstern 1811) sieht man den Polynesier auf dem Frontispiz. Die hier gezeigte Abbildung entspricht jener, die offiziell zwar erst ab 1813 im Umlauf war, aber bereits 1809 in speziellen, für besondere Würdenträger geschaffenen Buchexemplaren erschienen ist. Da besagte Bücher auch auf dem Titelblatt mit dem Jahre 1809 ausgewiesen sind, handelt es sich quasi um eine unbekannte “Mini-Edition” des Werkes (persönl. Mitteilung von Dr. Elena Govor).

2 In Einklang mit dem Antikenbezug der Abbildung schrieb Wilhelm Gottlieb Tilesius, also jener Expeditions- und Kupferstecher, auf den das im Kupferstich gezeigte Motiv letztlich zurückgeht, in einem Brief an den Gelehrten Johann Friedrich Blumenbach: “Auf Nukahiva fanden wir, was Wuchs betrifft, die schönsten Männer, die man sehen kann. Wahre Ideale und die doch beweisen, daß die höchsten Meisterwerke der griechischen Bildhauerkunst, der farnesische Herkules, Apollo, Antinous, Merkur, die Fechter etc. ganz nach der Natur gearbeitet sind, da sich solche Urbilder unter den reinen Naturmenschen finden” (Tilesius nach Oettermann 1995: 31). Ebenso glaubte Tilesius, auf den Marquesas “die Originale der Antike wiedergefunden zu haben” (Oettermann 1995: 31).

3 Das *dory* war eine Lanze der Hoplitensoldaten, die man allerdings bisweilen auch geworfen hat.



Abb. 2: Eine in Pompeji gefundene römische Marmorkopie von Polykleits Doryphoros (aus Hafner 1997: Faltbild am Ende des Buches).

terschiedlich ausfallen. So sind schon aus der Antike Rezeptionen des Doryphoros bekannt, die hinsichtlich der Körperhaltung in manchen Punkten vom berühmten Vorbild stark abweichen. Als Beispiel könnte man die Panzerstatue des Augustus aus Primaporta nennen (Hafner 1997: 37 f.). Bisweilen kann das Original sogar nur als Inspirationsquelle für eine völlig freie Rezeption dienen.⁴ Vom Standpunkt der Forschungsgeschichte zur griechischen Doryphoros-Statue muss allerdings zudem angemerkt werden, dass man zu Krusensterns Zeiten zwar durch antike Berichte Kenntnis von der Existenz der Statue hatte,⁵ aber keine klare Vorstellung

⁴ Anna zu Stolberg stellt z. B. moderne Werke vor, bei deren Genese die Künstler sich der kykladischen Idole als Inspirationsquelle bedient haben, die aber den Idolen keineswegs ähnlich sehen (vgl. Stolberg 2011).

⁵ So weist z. B. auch Plinius der Ältere in seiner "Naturalis Historia" auf den Doryphoros hin.

über deren genaues Aussehen. Das aus Bronze gegossene Original Polykleits ist nämlich bedauerlicherweise nicht erhalten geblieben, und eine 1797 in Pompeji gefundene römische Marmorkopie der Statue wurde erst 1862 – also viele Jahre nach der Veröffentlichung von Krusensterns Reisebericht – konkret als Polykleits Doryphoros identifiziert (Hafner 1997: 19). Eine bildliche Rekonstruktion aus dem Jahr 1814 zeigt z. B. fälschlicherweise sogar einen Mann, der sich mit seiner rechten Hand auf einen Speer stützt, während die linke Hand einen am Boden stehenden Schild hält (Hafner 1997: 17–19). Allein aus diesem Grund kann es sich bei dem Kupferstich also keineswegs um eine bewusste Anlehnung an Polykleits Statue handeln. Könnte aber ungeachtet dieses Sachverhalts hier dennoch eine Doryphoros-Rezeption vorliegen? Dies ist rein theoretisch zu bejahen, denn zum Zeitpunkt der Abfassung besagten Reiseberichts war ja bereits jene rö-



Abb. 3: Der in der Hadriansvilla gefundene Lansdowne Herakles (aus Anonymus, © J. Paul Getty Museum).

mische Marmorstatue bekannt, die 1862 schließlich als Kopie des Doryphoros identifiziert wurde und durch ihre relativ vollständige Erhaltung maßgeblich zu dessen korrekter Rekonstruktion beigetragen hat. Es ist daher durchaus möglich, dass im kolorierten Kupferstich unwissenderweise die bereits von antiken Künstlern als “Kanon” (= Richtschnur) bezeichnete Statue Polyklets rezipiert wurde.

An dieser Stelle soll allerdings auf eine weitere antike Statue hingewiesen werden, die mit dem Polynesier aus Krusensterns Reisebericht sogar mehr Übereinstimmungen aufweist als es beim Doryphoros der Fall ist. Die Rede ist vom sog. Lansdowne Herakles (Abb. 3), der im Jahre 1790 oder 1791 in der Hadriansvilla (Villa Adriana) nahe Tivoli gefunden wurde (Howard 1978: 8). Der marmornen, um 125 n. Chr. entstandenen Statue dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach ein verloren gegangenes griechisches Vorbild zugrunde liegen, von dem man nicht weiß, wer es geschaffen hat (Anonymus o. J.).⁶ Die Statue gelangte 1792 nach London und in den frühen 1930er hatte man sie im Zuge einer Auktion verkauft. Später hat man sie in die Sammlungen des J. Paul Getty Museums in Malibu eingegliedert, wo sie heute noch steht und ein wichtiges Ausstellungsstück bildet (Howard 1978: 21). Gegenüber dem Doryphoros zeigt der Herakles bei einem Vergleich mit dem Marquesas-Insulaner des Kupferstichs bezüglich wichtiger Details zusätzliche Übereinstimmungen. Im Gegensatz zum Doryphoros, dessen rechter Arm untätig herabhängt, hält die Herakles-Statue in der rechten Hand das abgezogene Fell eines Löwen.⁷ Obgleich dieses Löwenfell von vorne betrachtet ein wenig wie eine Säule aussieht, auf die sich der Held stützt, erkennt man insbesondere bei einem Blick von der Seite (Abb. 4), dass hier in Wirklichkeit ein schlaffer Gegenstand in der Hand gehalten wird. Beim Einwohner aus Nuku Hiva wurde logischerweise das Löwenfell durch einen anderen, auf der Insel vorkommenden Gegenstand ersetzt. Es ist aber insbesondere das zweite Attribut des Herakles hier von großer Wichtigkeit, mit dem der Heros fast stets abgebildet wurde und das ihn für den Betrachter eben als Herakles identifizierbar macht: die Keule! Während sich der griechische Halbgott einen relativ rohen Prügel aufschultert, sieht man beim Kupferstich – den realen Verhältnissen angepasst – eine schön geschnittene und als *u'u* bezeichnete Holzkeule auf der Schulter des In-



Abb. 4: Der Lansdowne Herakles von der Seite gesehen (Photo: Moe Kyaw).

digenen. Es ist gerade dieses bestimmende Merkmal, das eine Verbindung zum Lansdowne Herakles wahrscheinlicher macht als zum Doryphoros,⁸ da es sich sowohl beim Polynesier als auch bei Herakles thematisch gesehen jeweils um einen Rhopalophoros handelt.

Bei dem hier besprochenen Kupferstich wird ein innerhalb der Rezeptionsforschung geradezu immanentes Problem klar vor Augen geführt. Selbst wenn vieles auf eine bestimmte Vorlage hindeutet, bleibt es bei fehlender schriftlicher oder mündlicher Bestätigung seitens der ausführenden Künstler offen, ob tatsächlich dieses oder jenes Vorbild als Grundlage für ein neues Werk herangezogen wurde. Beim Bildnis aus Krusensterns Reisebericht hat man sich zumindest die Mühe gemacht, über ein konkretes antikes Vorbild nachzudenken. Allgemein fällt nämlich auf, dass man den in Reiseberichten des 18. und 19. Jahrhunderts abgebildeten Indigenen

⁶ Bei “Anonymus” handelt sich um Angaben zum Lansdowne Herakles, die auf einer offiziellen Internetseite des J. Paul Getty Museums getätigt werden. S. Bibl.

⁷ Je nach konsultierter Quelle handelt es sich entweder um das Fell des kithäronischen oder des nemäischen Löwen (Abenstein 2005: 173).

⁸ Bei keiner römischen Kopie ist die Lanze erhalten geblieben (Kreikenbom 1993: 103).

zwar häufig attestiert, klassizistische Posen einzunehmen, aber selten auch der Versuch unternommen wird, ein konkretes antikes Vorbild zu identifizieren. Dies ist wahrscheinlich dem Umstand geschuldet, dass solche Reiseberichte mehrheitlich von Wissenschaftshistorikern und Ethnologen, nicht aber von Kunsthistorikern und Klassischen Archäologen untersucht und beforscht werden. Vielleicht könnten sich in Zukunft auch Vertreter der letztgenannten Wissenschaftszweige verstärkt mit den bildlichen Darstellungen in derartigen Reiseberichten auseinandersetzen.

Wir möchten uns bei Dr. Michaela Appel und Prof. Hermann Mückler für Durchsicht und Diskussion des Manuskripts bedanken. Dr. Elena Govor hat eine interessante Auskunft zum Krusenstern-Kupferstich beige-steuert. Ebenso bedanken wir uns bei Moe Kyaw und dem J. Paul Getty Museum für das Überlassen von Fotografien.

Zitierte Literatur

Abenstein, Reiner

2005 Griechische Mythologie. Paderborn et al.: Ferdinand Schöningh.

Agthe, Johanna

1969 Die Abbildungen in Reiseberichten aus Ozeanien als Quellen für die Völkerkunde (16.–18. Jahrhundert). München: Klaus Renner Verlag. (Arbeiten aus dem Institut für Völkerkunde der Universität Göttingen, 2)

Anonymus

o. J. Statue of Hercules (Lansdowne Herakles). <<http://www.getty.edu/art/collection/objects/6549/unknown-maker-statue-of-hercules-lansdowne-herakles-roman-about-125>> [03.03.2017]

Frieß, Michaela

2000 Die europäische Kultivierung einer südseeinsulanischen Tradition. Tätowierung als Kennzeichnung individualisierter sexueller, kultureller und nationaler Identität. *Anthropos* 95: 167–187.

Govor, Elena

2005 “Speckled Bodies”: Russian Voyagers and Nuku Hivans, 1804. In: N. Thomas, A. Cole, and B. Douglas (eds.), *Tattoo. Bodies, Art, and Exchange in the Pacific and the West*; pp. 53–71. London: Reaktion Books.

Hafner, German

1997 Polyklet, Doryphoros. Revision eines Kunsturteils. Frankfurt: Fischer-Taschenbuch-Verlag. (Fischer, 11350)

Howard, Seymour

1978 The Lansdowne Herakles. Malibu: J.-Paul-Getty-Museum. (Publication J.-Paul-Getty-Museum, 1) [Rev. Ed.]

Kreikenbom, Detlev

1993 Zur Lanzenstellung des Doryphoros. In: H. Beck und P. C. Bol (Hrsg.), *Polykletforschungen*; pp. 103–116. Berlin: Gebr. Mann.

Anthropos 112.2017

Krusenstern, Adam Johann von

1811 Reise um die Welt in den Jahren 1803, 1804, 1805 und 1806 ... Theil 1. Berlin: Haude und Spener.

Oettermann, Stephan

1995 Zeichen auf der Haut. Die Geschichte der Tätowierung in Europa. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt.

Schifko, Georg

2004 Kritische Anmerkungen zu einem Kupferstich aus James Cooks Reiseberichten und zur Rezeption bei Jules Verne. *Anthropos* 99: 580–585.

Stolberg, Anna zu

2011 “Kleine Scheusale”. Die Kykladenidole und die moderne Kunst. In: Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hrsg.), *Kykladen. Lebenswelten einer frühgriechischen Kultur. Ausstellungskatalog Karlsruhe*; pp. 227–237. Darmstadt: Primus Verlag; Karlsruhe: Badisches Landesmuseum.

Neuere Literatur zum Sprachtabu in uralischen und altaischen Sprachen

Michael Knüppel

Zwar stellen Sprachtabus einerseits ein ganz erhebliches Hindernis für die lexikografische Arbeit an Sprachmaterialien aus uralischen, “altaischen” und sogenannten “paläosibirischen” Sprachen dar, andererseits bilden tabusprachliche Formen (fremd- und eigensprachliche Ersatzwörter, Euphemismen, Tabuumformungen etc.) wertvolle Hinweise auf die heute vielfach erloschenen geistigen und materiellen Kulturen des nördlichen Eurasien. Mag ihre Deutung uns häufig vor erhebliche Schwierigkeiten stellen, so stellt ihre Kenntnis doch auch eine wichtige Bereicherung des Lexikons der betreffenden Sprachen resp. unserer Arbeit an selbigem dar. Ungeachtet der vergleichsweise wenigen Beiträge, die explizit zu diesem Gegenstand in den vergangenen Jahren (ganz im Gegensatz zur Aufmerksamkeit, die diesem sozio-linguistischen Phänomen in anderen Disziplinen zuteilwurde) erschienen sind, besteht doch kaum ein systematischer Überblick über diese Forschungen, zu denen auch der Vf. dieser Zeilen einige Arbeiten beige-steuert hat, – was sich allein schon aus der “Streuung” der Beiträge ergibt. Mit dem nachstehenden Text, dessen Titel recht frei an die große Monografie W. Havers’ angelehnt ist (Havers 1946), soll ein solcher Überblick zumindest für die wenigen Darstellungen/Untersuchungen der ersten Jahre dieser Dekade gegeben werden.